

## CSÉ über E. – Vorlesungen von László Cs. Szabó über Erasmus 1946/47

TAMÁS BALOGH

---

Es ist fast unmöglich von der vielfältigen ungarischen Rezeption von Huizinga ein umfassendes Bild zu geben. Bei näherer Betrachtung treten jedoch einige Eigenartigkeiten hervor. In Ungarn wurde Huizinga oft nach Klischees interpretiert, ausgehend von einem allgemeinen Bild: Huizinga als Vertreter der niederländischen Kultur und Geschichte, der große Europäer, ein hehrer Verteidiger der reinen Wissenschaft, der neue Erasmus, der sich in der Krise für das Recht der kleinen Völker einsetzte usw.

Es waren hauptsächlich Dichter, Essayisten, Philosophen und Journalisten (Antal Szerb, Gábor Halász, Miklós Radnóti, Ferenc Fejtő, Lajos Gogolák, Béla Hamvas u. a.), die sich mit dem Werk von Huizinga auseinandergesetzt haben. In Ungarn sind zwar zwei historische Monographien erschienen, die deutlich den Einfluss von *Herbst des Mittelalters* aufzeigten (*Zsigmond király és kora* von Henrik Horváth, 1937; *Nagy Lajos kora* von Dezső Dercsényi, 1941), diese aber waren als historische Werke von vornherein zum Scheitern verurteilt. Dercsényi und Horváth wollten nämlich das ungarische Mittelalter auf das Niveau der prachtvollen Kultur der burgundischen Periode in den Niederlanden erheben, mussten dabei aber auf die entsprechenden, da nicht vorhandenen Quellen verzichten. Andererseits waren sie dazu geneigt, der „dekadenten“ Kultur des burgundischen Hofes die sogenannte „Nüchternheit“ („józsanság“), ein traditionelles Element der ungarischen Volkscharakteristik in den 20. bis 40. Jahren des 20. Jahrhunderts, entgegenzusetzen.

Es gab einen riesigen Unterschied in der Art, wie Huizingas *Herbst des Mittelalters* (*A középkor alkonya*, 1938) einerseits und seine Arbeiten *Im Schatten von Morgen* (*A holnap árnyékában*, 1938) und *Aus der Vorgeschichte des niederländischen Nationalbewusstseins* (*Patriotizmus, nacionalizmus*, 1941) andererseits rezipiert wurden. *Herbst des Mittelalters* wurde einstimmig gelobt, gerühmt und nachgeahmt, wohingegen *Im Schatten von Morgen* und *Aus der Vorgeschichte des niederländischen Nationalbewusstseins* respektvoll, aber mit Kritik aufgenommen wurden. Die Kritiker dieser Werke, u. a. Lajos Gogolák und Béla Hamvas, behaupteten, Huizinga sei zu sehr ein Vertreter des westeuropäischen Gedankenguts, als dass er die Situation in Mittel- und Ost-Europa klar überblicken konnte.

Der Tod des Erasmus jährte sich 1936 zum 400. Mal. Die Tagung der Commission Internationale de Coopération Intellectuelle des Völkerbundes im Juni 1936 in Budapest, an der auch Huizinga teilnahm, wurde gleichsam im Zeichen dieses Jubi-

läums veranstaltet. In den Jahren 1945–1947 hatte die Figur von Erasmus in Ungarn wieder an Aktualität gewonnen. „Wir leben wieder in der doppelgesichtigen Zeit von Erasmus“ – schrieb der ungarische Sprachwissenschaftler Béla Zolnai 1947 an einen Freund, auf das Terminus-Emblem des Erasmus anspielend. In diesem Klima musste der Dichter, Schriftsteller und Essayist László Cs. Szabó<sup>1</sup> seine Vorlesungen über Erasmus halten.

László Cs. Szabó hielt 1946/47 an dem neu gegründeten, schon dem Namen nach „reaktionären“ Lehrstuhl für Kulturgeschichte an der Hochschule für bildende Künste in Budapest Vorlesungen über Erasmus (jeden Donnerstag, zwei Semester lang; die Vorlesungen sind im Manuskript erhalten geblieben). Er hatte schon einige von seinen Vorlesungen gehalten, als er mit seinen Freunden einen Ausflug in die Schweiz unternahm. Wie gern er Erasmus gesehen und gezeigt hätte, wie sehr er ihm am Herzen lag, das zeigt eine Tagebuchnotiz von seinem Freund, dem Schriftsteller Gyula Illyés noch deutlicher als seine eigenen Schriften: „Mit Cs. Szabó gestern Abend über Erasmus; der Humanismus: mit Kontemplation das Böse unterdrücken, damit das Gute, der ‚Bräutigam Christus‘ in uns einziehen kann. Statt mit dem humanistischen Wahrheitssystem die Menschheit psychologisch, also individuell verbessern“ (1987, 144). In László Cs. Szabós Entwurf zu den Vorlesungen gleicht das Porträt von Erasmus, das sich dort abzeichnet, doch eher einer Karikatur – und wer auf dieser Grundlage das Profil Cs. Szabós nachzeichnen will, muss aufpassen, damit er den großen (wenn auch mit seinem Talent unzufriedenen) ungarischen Essayisten nicht in einem Zerrspiegel zeigt. In meiner Ausführung möchte ich behaupten, dass Cs. Szabós Ringen um Erasmus und durch ihn mit seiner eigenen Persönlichkeit zu einem nicht geringen Teil dem Einfluss Huizingas zuzuschreiben ist – dessen Buch über Erasmus ihm gerade als Anregung diente.

László Cs. Szabós Berufung an die Hochschule war nicht leicht durchzusetzen. Der Kultusminister der ungarischen Bauernpartei hatte ihn vorgeschlagen, aus der Koalitionsregierung unterstützten ihn die Kleinlandwirte und die bürgerlichen Demokraten, die Kommunisten hätten – wie Cs. Szabó später schrieb –, „nur mit den Achseln gezuckt“ (2004, 110), damit einer ihrer Kandidaten im Tausch eine entsprechende Stelle erhielt. Allein die Sozialdemokraten protestierten. Ihr linker Flügel hatte mit dem (mehr oder weniger begründeten) Vorwurf, die sog. volksnahen Schriftsteller seien eine ideologische Gemeinschaft mit dem Faschismus eingegangen, eine Offensive gegen diese Gruppe gestartet – zu der eben auch Cs. Szabó gezählt wurde, obwohl er im Kreise der „Volksnahen“ wiederum als urbaner „Ästhet“ verschrien war. Er selbst bezeichnete den ganzen Gegensatz zwischen „volksnah“ und „urban“ später als an den Haaren herbeigezogen und schädlich. Wenngleich er unter den „volksnahen“ Schriftstellern mehrere Freunde und Kampfgefährten hatte, war es zweifelsohne offensichtlich, dass er ein Vertreter der allgemeinen „nationalen Kultur“ war; er hielt es für lächerlich, schmerzhaft und gefährlich, wenn jemand mit der Verneinung der kulturellen Bildung den Sohn des Volkes in sich zum Leben erwecken wollte. Kurz bevor ihn der Minister aufsuchte, hatte Cs. Szabó das Angebot, der Vorsitzende der Rundfunkanstalt, seines vorherigen Arbeitgebers, zu werden, mit dem Argument abgelehnt, er wolle sich nicht „unter den Stock der Linken“ legen (111).

Da er in den Kriegsjahren – aber auch schon früher – die Erfahrung gemacht hatte, wie schwer es war, unter Druck seine Offenheit zu bewahren, wollte er offensichtlich keine leitende Position mehr bekleiden. Die Hochschule, die ihm mit unerwarteten Freuden diente (hier erkannte er zum ersten Mal in seinem Leben, dass das Lehren ihm Freude macht), betrachtete er vermutlich eher als eine Insel der Hoffnung.

In seiner letzten Erasmus-Vorlesung, beim Abschluss seiner Ausführung, die Erasmus' Wirkung zeigte, begrüßte Cs. Szabó den eingekehrten Frieden, als hätte die friedlose Menschheit nach dem schrecklichen Krieg endlich gelernt, das häufig unmerklich wirkende, kapillar aufgenommene Erbe Erasmus' zu schätzen, dem sie so viel zu verdanken hatte:

Der kämpferische Humanismus, der informierte Marxismus, das fortschrittliche bürgerliche Denken, all sie denken heute bereits mit derselben Hochachtung an diesen unstrittenen [sic!] Helden des Gedankens, dessen herausragendsten Biografen und Interpreten, Huizinga, der [durchgestrichen: deutsche] Hitlerismus in eine todbringende Gefangenschaft verbannt hatte (1946/47).<sup>2</sup>

Es kann durchaus sein, dass er das auch so fühlte, aber vermutlich war dies eher eine Übertreibung, von der er sich erhoffte, sie würde sich wenigstens zum Teil verwirklichen. In jenen Monaten mochte sich wohl gerade Erasmus kaum dazu eignen, die symbolische Rolle des großen Friedensstifters zu erfüllen: Die Präsenz der sowjetischen Truppen verhinderte damals eher, dass sich eine bürgerkriegsähnliche Situation – aber auch eine echte Demokratie – entwickelte. Wenn Cs. Szabó die Hoffnung auch nicht aufgeben wollte, so war er keineswegs naiv. Nicht nur seine Erfahrung aus dem Weltkrieg lässt sich aus fast jeder Zeile seiner Vorlesungen herauslesen, die vom großen enzyklopädischen Wissen und psychologischen Scharfblick zeugen, vielmehr scheint es, als hätte er auch schon genau gespürt, was für Zeiten nahten; er schrieb einen Text voller Vorahnungen. Wenn Cs. Szabó von Erasmus' ständiger Wanderschaft erzählt, insbesondere dort, wo er Lobeshymnen an Italien und an die englische „Atmosphäre“ singt, scheint er sein eigenes Schicksal voraussehen: in 1949 weilt er als Stipendiat in Rom, als der neue Kultusminister ihn plötzlich zurückruft. In böser Vorahnung beschließt er nach England zu emigrieren, wo er letztendlich bei der ungarischen Sendung der BBC angestellt wird. Dem widerspricht nicht, dass bereits in seinen ersten Texten die Aufenthalte des jungen Erasmus in England ein besonderes Gewicht erhalten, ganz im Gegenteil. In seinen Gedanken bereitete er sich schon länger auf die Emigration vor. Bereits 1937 prophezeite er sein Exil, und später sprach er sich in dem Sinne aus, er sei „von vornherein zum Pilgern bestimmt“ gewesen (1981, 1274–1277).

Was ist das Bleibende an Erasmus, warum ist der Humanist stets zeitgemäß? Diese Frage stellte Cs. Szabó in seiner letzten Vorlesung. Indem er das Nachleben von Erasmus, seine Wirkungsgeschichte untersuchte, zeigte er auf, dass Erasmus' Wirkung mit der Abnahme der Bedeutung der lateinischen Sprache verblasste. Seiner Beurteilung habe auch nicht gutgetan, dass er – mit dem Ausdruck Huizingas – extensiv gewirkt habe und sein Geist nicht im Einklang mit zahlreichen Entwicklungen der neueren Zeit gewesen sei:

Sein Werk hat das in der französischen Revolution versinkende Alt-Europa – allem Anschein nach – unter sich begraben. Erasmus aber ist lebendig geblieben, stets (unser: durchgestrichen) ein Zeitgenosse, der Mensch von heute misst sich an ihm ebenso wie jener des 17. oder 18. Jahrhunderts. In Erasmus drückt er eine der ewigen menschlichen Haltungen aus, nicht der Künstler ist wirklich unsterblich, sondern die Haltung. Seine Bedeutung können wir nur anhand seiner Lebensgeschichte begreifen (1946/47).

Dieser Abschnitt beleuchtet eine grundlegende Dualität, die sich durch den ganzen Text zieht, eine Spannung zwischen Dramatik und Prosa, Bewertung und Beschreibung, dem Ewigen und dem Zeitlichen, usw. Wenn Cs. Szabó schreibt, „der Mensch von heute misst sich an ihm ebenso wie jener des 17. oder 18. Jahrhunderts. In Erasmus drückt er eine der ewigen menschlichen Haltungen aus“ (ibid.), dann scheint er im Wesentlichen das zu wiederholen, wovon sein Essay *Harminc esztendő* (Dreißig Jahre, 1943) handelte, in dem er erzählte, wie er in jungen Jahren versucht hatte, sich in den Disput von Erasmus und Luther, in ihren dramatischen Zusammenprall hineinzusetzen, um so seine Identität zu finden. Danach sagte er dennoch, dass wir Erasmus' Bedeutung nur anhand seiner Lebensgeschichte, seines Lebenslaufs verstehen könnten, und in der Tat, in diesem Geist ging er auch in seinen Vorlesungen vor. Er informierte mal im telegrafischen Stil über die Ereignisse des Lebens Erasmus, mal verlor er sich mit großer Erzählfreude in der europäischen Geschichte.

Der letzte Satz des Zitats ist dabei gar nicht so leicht zu deuten. Dachte Cs. Szabó vielleicht daran, dass Erasmus' Haltung allein aus seiner Lebensgeschichte zu verstehen sei, nämlich so, dass wir uns einerseits in die Zeit hineinversetzen, in der er lebte, andererseits aber aus der Distanz der vergangenen 400 Jahre? (Unter Erasmus' Lebensgeschichte verstand er nämlich auch sein Nachleben.) Dass wir seine Bedeutung nur dann wirklich begreifen, wenn wir verstehen, was seine Äußerungen und seine ganze Lebensform zu *seiner Zeit* bedeuteten, bzw. wie das Leben wäre, *wenn er nicht gelebt hätte*? Seine modernen Interpreten beriefen sich mit Vorliebe auf Erasmus als einen Vorläufer, dies aber war meist kaum mehr als ein leeres Wort. Eine der wenigen Ausnahmen bildet der Essayist Antal Szerb, der im Übrigen sehr gern die Perspektive eines Marsbewohners einnahm. In seiner *Geschichte der Weltliteratur* charakterisierte er das Außenseitertum von Erasmus folgendermaßen: Die Dialoge der Darsteller aus seinen *Colloquia familiaria* über die Hygiene seien so, „als wäre einer von uns, ein in einer Zivilisation mit fließendem Kalt- und Warmwasser herangewachsenes Wesen, plötzlich in die großartige und ungewaschene Welt des 16. Jahrhunderts zurückversetzt und hätte diese Gespräche geschrieben“ (2016, 259).

Ähnlicher Mittel bediente sich auch Cs. Szabó: Den Text seiner Vorlesungen spickte er stets mit modernen Erklärungen und Vergleichen. Diese Anmerkungen und Einschübe helfen dem heutigen Leser möglicherweise dabei, die unklaren Reaktionen und Dilemmata von Erasmus zu verstehen. Allerdings ist auch dies nicht eindeutig, denn die Erklärungen wecken meist ausgesprochen die Vorstellung, dass sich seit Ende des Mittelalters nicht viel verändert hat; dies bekräftigt zudem der Umstand, dass sie dem Text eine speziell ungarische Nuance verleihen. In der Mehrzahl handelt es sich nämlich um Andeutungen, die nur das ungarische Publikum versteht, für dieses aber sind sie ganz unmissverständlich.<sup>3</sup>

Es ist aber vorstellbar, dass Cs. Szabó mit dem *Verlauf* des Lebensweges von Erasmus etwas Wichtiges aufzeigen wollte. Auffallend ist, dass er sich vielmehr mit dem enttäuschten und hoch betagten Erasmus, der viel durchlitten hat und mit sich uneins war, identifizierte, als mit dem berühmten Literaten, der auf dem Höhepunkt seiner Erfolge stand, ganz zu schweigen von dem jungen Erasmus, der wusste, dass er zu Großem berufen war.

Der junge Erasmus wusste nämlich, dass er zu Großem berufen war. „In Hoffnung auf Mäzene, Manuskripte und Ruhm“ zog er durch die Welt: „Eine Streunernatur. Jeder Humanist ist das: Sie rannten den Manuskripten hinterher und ließen sich feiern“ (1946/47). Er gelangte immer höher, dennoch war er voller Verkrampfungen. Dieser größte Kosmopolit des damaligen Europa flüchtete bis zu seiner Entlassung wahrhaft aus dem Kloster, lebte jedoch, befreit von der Kutte, weiterhin das Leben eines Stubengelehrten. Sobald er an einem neuen Ort ankam, schloss er sich ein und stellte sich an das Schreibpult.

E. sieht sich wieder um, wo soll er sich niederlassen? Er ist von einer doppelten Neurasthenie getrieben: der Neurasthenie der Arbeit und jener des Wanderers. Egal, wo er ankommt, setzt er sich sogleich an den Tisch; jedes neue Zuhause verengt sich zum Arbeitszimmer. Aber nirgendwo schafft er es, dauerhaft zu bleiben, nach ein paar Monaten oder ein paar Jahren Sesshaftigkeit macht er sich enttäuscht auf den Weg und sucht für seine Arbeit eine neuere, geeignete Umgebung. Nirgends kommt er zur Ruhe (ibid.).

Die zweite Hälfte seines Lebens glich in der Tat bereits einem Umherirren, früher hatte er immer auf eine offene Zukunft zugestrebt: „Hinter ihm die Kriege, die Armut, er reitet auf ein neues Goldenes Zeitalter zu, ist ein berühmter Mann. Auf dem Pferderücken, in den Alpen beginnt er *Lob der Torheit* zu formulieren“ (ibid.).

Jetzt flüchtet er immer weiter:

E. war jedoch unbeugsam, seine Bücher und Erinnerungsstücke schickte er voraus; dann ging er vor den Augen der stummen Menschenmenge an der Rheinbrücke mit großer Qual und traurig an Bord [...] Erasmus leidet stark an Freiburgs Klima und lässt sich, nur Haut und Knochen, auf einer Trage nach Basel zurückbringen (ibid.).

Aber auch im übertragenen Sinne hat Erasmus einen langen Weg zurückgelegt. Von dem jungen Mönch dachte Cs. Szabó folgendes: „Seine rationale Denkweise begriff nicht, dass die mystischen Reflexionen [Betrachtungen] bei zahlreichen Mönchen das Wissen ersetzten. Er respektierte nur eine einzige Art von Wissen: das literarische. Die Belesenheit“ (ibid.).

Der Wandel vollzieht sich in England:

Eine veränderte gesellschaftliche Umwelt: Der Hauslehrer in bester Gesellschaft. Kein namenloser, gelehrter Mönch, sondern der Freund der Herren.

Noch wirkt nicht sein Werk, sondern sein persönlicher Zauber. Das internationale Instrument dieses Zaubers: die lateinische Sprache. Bekanntschaft mit Morus. Die asketischen Neigungen des jungen M.

Oxford. Auch hier herrschaftlicher Gast, kein bettelnder Mönch.

Colets Vorlesungen über die Paulusbriefe. An den Quellen des Glaubens. Die Grundlage des Evangeliums ist die Liebe. Erinnerung an die Mystiker von Deventer (ibid.).

Am Ende seines Lebens, in Freiburg, würde Erasmus in das Kloster zurückkehren, könnte er so seinen inneren Frieden und seine nachlassende Schaffenskraft zurückerlangen: „Er sehnt sich nach der Stille des Klosters aus jener Welt, deren Ehrerbietung dem jungen Humanisten so gut getan hat“ (ibid.).

In seinen jungen Jahren habe Erasmus noch mit seinem persönlichen Zauber eine Wirkung ausgeübt, obwohl er ohne Zweifel alle sich bietenden Möglichkeiten ergriff um aufzusteigen. Später aber, wie Cs. Szabó formulierte, „brennt das Ansehen der Welt auf ihm; der Ruhm will Zoll an seiner Ehre erheben“ (ibid.), dennoch bewahre er seine Unabhängigkeit, bleibe rein, das Leid mache ihn nur edler. „Wahrhafte Menschen leben nicht vergebens“ (ibid.) – schrieb Cs. Szabó über ihn am Ende seiner letzten Vorlesung. Egal wie schön, gehört auch diese zu den lapidaren, schwer zu kontextualisierenden Aussagen, woran der Text der Vorlesungen reich ist.

Einerseits schließt sich diese Aussage an den Gedanken Cs. Szabós an, dass Erasmus, egozentrisch wie er war, im Sterbebett meinte, der humanistische Geist steige mit ihm ins Grab: Doch er irrte, denn auch dort, wo er es am wenigsten erwartet hätte, gab es solche, die sein Erbe fortführten. Oder vielleicht dachte Cs. Szabó daran, Erasmus habe die Welt deshalb anders hinterlassen, wie er sie vorgefunden hatte, weil er mit seinem Beispiel dabei half, den Glauben an die Möglichkeit des Guten aufrechtzuerhalten? Oder rühmte er in Erasmus vielleicht den völlig freien Menschen, der ein vollkommenes Leben gelebt hatte, der sich selbst stets treu geblieben war, mit anderen nicht konform sein wollte und daher seine Augen ruhigen Gewissens zum ewigen Schlaf schließen konnte? Vielleicht dachte er all das zusammen.

Cs. Szabó verwendete eingeständenermaßen Huizingas Monografie als Muster. Allein ihn erwähnte er in seinen Vorlesungen unter den Erasmus-Biografen; der Einfluss des niederländischen Historikers ist hier viel offensichtlicher als in jeder anderen seiner Schriften zu Erasmus (z. B. 1934; 1937), wengleich er sich auch früher schon auf ihn berief, ihn kannte und schätzte. Schon die Eröffnung der Vorlesungsreihe erinnert an Huizinga: Noch bevor Cs. Szabó mit der Lebensgeschichte von Erasmus beginnt, nähert er sich seinem Gegenstand mithilfe von Bildern (das Stundenbuch des Herzogs von Berry, Van Eyck usw.) und Gedichten (Villon, Charles d'Orleans), mit welchen er die zeitgenössische Welt und Kultur Burgunds illustriert. Ebenso inspirierte ihn Huizinga vermutlich zu jenem Teil, in dem er die Ikonografie und Erasmus' Wirkungsgeschichte behandelte (er hat sein Vorbild in beidem vermutlich weit übertroffen). Auch in der Gliederung scheint er größtenteils Huizinga zu folgen. In seinen Vorlesungen zitiert er relativ häufig Zahlangaben; zum Teil verweisen diese Abschnitte auf die deutsche Übersetzung von Huizingas Buch von 1924. Cs. Szabó hat seine Darlegungen offensichtlich mehrmals unterbrochen, um aus diesem Buch vorzulesen.

Dennoch entfaltete Huizinga seine Wirkung nicht im Detail. Es ist bekannt, dass der niederländische Historiker den „kleinen Erasmus“, den fehlbaren, häufig unsympathisch kleinlichen Menschen, und den „großen Erasmus“, den Buchkünstler, den Verkünder der einfachen christlichen Lebenstugend und des gegenseitigen Wohlwollens, den Besessenen der körperlichen und seelischen Reinheit, in seinem Buch voneinander trennte. Schon André Jolles machte unmittelbar nach dem Erscheinen der

Erasmus-Biografie von Huizinga darauf aufmerksam, dass in dem Buch der Wunsch zu Verstehen häufig im Unverständnis versinkt; die für Erasmus derart charakteristisch gedachte Großzügigkeit und Kleinlichkeit lässt sich im Ansatz Huizingas ebenso nachweisen (Krul – Lem – Hanssen 1989, 523). Im gesteigerten Maße trifft dasselbe auf die Vorlesungen Cs. Szabós zu, der sich zwar ebenfalls fest vorgenommen hatte Erasmus zu preisen, sich häufig ihm gegenüber aber als noch verständnisloser als Huizinga erweist. Cs. Szabó ist dabei in eine gefährliche Spirale geraten: denn je weniger er in der Lage war, Erasmus' Schwächen unerwähnt zu lassen, desto weniger zeigte er etwas von dem „großen Erasmus“ und desto eher erinnerte er selbst an den „kleinen Erasmus“, den er jedoch unerbittlich kritisierte. An den von ihm als wichtig erachteten Stellen, die er durch seine eigenen Kommentare hervorgehoben hatte, ist stets seine persönliche Betroffenheit zu spüren. Ich beschränke mich auf zwei Beispiele.

In einem Abschnitt kritisiert Cs. Szabó den Humanisten für eine Eigenschaft, die ihm sehr wichtig ist und seiner Überzeugung nach der Prüfstein der menschlichen Qualität ist: „Er lehrte nicht gern [in gesprochener Sprache]. Und er war kein eindrucksvoller Lehrer; es sind über ihn keine Erinnerungen von Schülern erhalten geblieben“ (1946/47).

Dies erklärt er damit, dass Erasmus egoistisch war; zudem macht die Einfügung darauf aufmerksam, dass seine Meinung von Erasmus noch schlechter war, denn in einer vorangegangenen Vorlesung sagte er, wie aus dem Manuskript hervorgeht: „Die personifizierte Pädagogik, vom Studenten bis zum Papst belehrt er jeden, den Bettelstudenten darüber, wie er Lateinisch schreiben soll und was er lesen soll, wie er die grammatischen Fehler vermeiden sollte, und die Könige, wie sie die Kriege vermeiden sollten“ (ibid.).

Sein Ton wird auch schärfer, wenn er im Zusammenhang mit Hutten auf das Verhältnis zwischen Meister und Schüler eingeht. Vor allem mit expressiven Stilmitteln wie Attributen, Adverbialbestimmungen und Alliterationen erreicht er die gewünschte Wirkung: Wenn sein Ton pathetisch wird, vermehren sich diese Stilmittel fast zwangsläufig im Text:<sup>4</sup>

1522 ist Hutten in Basel bei seinem damaligen Meister, E., damit er für L. [Luther] Farbe bekennt. Einst saß er ihm *fasziniert* zu Füßen; seine Zuneigung als Schüler schlug jedoch in den Religionskriegen in einen *erbitterten* sektenähnlichen, nationalistischen Hass um. E. versperrt sich in Körper und Seele vor dem unreinen Ritter, der ihm *im Sterben liegend* noch eine Schmähschrift hinwirft. Der Verfall ihrer Freundschaft symbolisiert die starke „Stimmungsveränderung“ um Erasmus. Erasmus' *aufgebrachte* Antwort erschien nach dem Tod von H [Hervorhebung T. B.] (ibid.).

Ein nicht weniger bezeichnendes Element des Textes von Cs. Szabó ist, dass Erasmus, die erste bedeutende Persönlichkeit, die den Gedanken des Friedens formulierte, ständig in Zwist mit der Welt stand. Dieses Motiv zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Vorlesungsreihe. Den dritten Abschnitt, die eigentliche Geschichte von Erasmus' Leben, beginnt er mit folgendem Satz: „Es ist eine Ironie des Schicksals, dass der Pazifist Erasmus der Untergebene des kämpferischsten Fürsten, des abenteuerlustigen und gewalttätigen Karl des Kühnen ist“ (ibid.).

An anderer Stelle sagt er: „Allgemeine Friedensstimmung. Gerade da bricht eine der größten (und fatalsten) Krisen des europäischen Geistes aus, die Reformation. Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens vergehen inmitten der verheerendsten Kämpfe“ (ibid.).

Cs. Szabó schreibt viel darüber, dass Erasmus sich bemüht, Konflikte zu vermeiden:

E. sucht Ruhe, will sich vor dem Kampf verstecken wie Jonas vor dem Prophetentum. Will sich verstecken, nicht aus Feigheit, sondern weil er es für sinnlos hält. Von allen Seiten wird er zur Standhaftigkeit gedrängt, sich zu behaupten; das Ansehen der Welt brennt auf ihm; der Ruhm will Zoll an seiner Ehre erheben. Da E. weder heucheln, noch lügen kann, ist sein Schmeicheln immer durchsichtig, unschädlich, formalistisch: Er verkauft seine Seele nicht (ibid.).

Doch es stimmt auch, dass Erasmus, obwohl er sich mit ewigen Dingen beschäftigt, nichts unkommentiert lassen kann:

Dennoch kann er sich nicht in stolzes Schweigen verschließen, er streitet und diskutiert mit den Unwürdigen. In ihm steckte die undisziplinierte, schlechte Gewohnheit eines hypersensiblen, etwas krankhaften und neurasthenischen Schriftgelehrten, dass er, obwohl er ständig ewigen Dingen begegnete, sich mit unsterblichen Geistern unterhielt, die Verletzungen nicht in ähnliche Fernen von sich schieben (aus der Ferne der Sterne betrachten) konnte, nicht einmal den kleinsten Nadelstich ertrug er, bei jedem Angriff zuckte er zusammen, war er beleidigt, zischte auf, sogar seine vollkommen unbedeutenden Schüler und abtrünnigen Anhänger würdigte er einer Antwort und dabei vergleicht [verglich] er sich selbst mit dem heiligen Cassian, den seine eigenen Schüler erstochen. So oft er gegen seine protestantischen Gegner ins Feld zieht, sticht ihn auch ein erzürnter Katholik von hinten nieder (ibid.).<sup>5</sup>

In seiner Erasmus-Biographie schrieb Huizinga:

Der mächtige Geist des Erasmus hat im Gemüt seiner Zeitgenossen einen gewaltigen Widerhall gefunden und einen langdauernden Einfluss ausgeübt auf die Entwicklung der Kultur. Doch einen der Heroen der Geschichte kann man ihn nicht nennen. Dass er nicht noch grösser gewesen ist, liegt das nicht zum Teil daran, dass sein Charakter nicht ganz der Höhe seines Geistes entsprach? (1928, 125)

Cs. Szabó verwendete in seinen Vorträgen zweimal das Wort „Held“, und ähnlich wie Huizinga auch da nicht unmittelbar in Bezug auf Erasmus' Person, sondern auf seine Eigenschaften. An einer Stelle schrieb er über Holbein und Erasmus folgende Worte: „Beide waren Menschen des Stils und keine heldenhaften Seelen“ (1946/47).

Die andere Stelle habe ich schon erwähnt:

Man liest ihn nicht, sondern denkt an ihn. [...] Der kämpferische Humanismus, der informierte Marxismus, das fortschrittliche bürgerliche Denken, all sie denken heute bereits mit derselben Hochachtung an diesen unstrittenen [nach meiner Interpretation eine Freudsche Fehlleistung] Helden des Gedankens (ibid.).<sup>6</sup>

Es kann auch sein, dass er nicht nur beim Wort „unbestritten“ ins Stolpern geriet, sondern seine schnelle Feder ihm auch da einen Streich spielte – und sein Verstand, seine Fantasie, die noch schneller als seine Feder waren –, als er die Wortverbindung



„Held des Gedankens“ verwendete. (In dem angeführten Zitat fällt die Variation *Denken – denkt – denken – Gedanken* auf.) Was vielleicht nicht mehr bedeutet, als dass man auch heute an ihn denkt, oder dass Cs. Szabó – auch gegen seinen Willen – viel an ihn dachte; das Wort „Held“ also ebenfalls so zu verstehen ist. Unter den vielen Abstechern, Kommentaren und bewertenden Abschnitten geht die Tatsache fast verloren, dass Cs. Szabó sich den Namen Erasmus' auf seine Fahne schrieb, als er ihn zum Helden seiner eigenen Lebensgeschichte machte.

In seinem Tagebuch aus dem Jahr 1946 hatte der berühmte ungarische Schriftsteller Sándor Márai den *Erasmus* von Huizinga dem von Cs. Szabó gegenübergestellt. Für Cs. Szabó hatte er kein gutes Wort übrig. Während Huizinga ohne Schwierigkeiten den lebendigen Menschen heraufbeschwöre, schrieb Márai, knete Cs. Szabó schwerfällig ein lexikalisch zwar nachweisbares, sonst aber vollkommen uninteressantes Erasmus-Bild zusammen. Márai dürfte sich durch die Anhäufung von Bildungsgut und den Hang, etwas Großes schaffen zu wollen, irreführen haben lassen: Vertieft in Huizingas Erasmus-Biographie, muss Cs. Szabó das Gefühl gehabt haben, es handle sich um ihn selbst. Huizinga hat mit Erasmus auch ein Buch gegeben, wovon Cs. Szabó dachte das er es hätte schreiben müssen. Von der Beschäftigung mit Erasmus hat er nichts weniger erwartet, als die Erkundung seiner eigenen Persönlichkeit und der Natur seines Talentes.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> László Szabó Cs. (1905 Budapest – 1984 Budapest), ungarischer Prosaist, Dichter und Essayist. Cs. steht als Abkürzung für „Csekefalvi“, „Csé“ war sein Kosenamen. Er verbrachte seine Kindheit in Kolozsvár (Cluj-Napoca). Seit 1918 lebte er in Budapest, wo er Wirtschaftswissenschaft studierte. 1931 promovierte er in Wirtschaftsgeschichte. 1935–1944 arbeitete er als Redakteur beim Rundfunk. 1945–1947 war er Leiter des Lehrstuhls für Kulturgeschichte an der Hochschule der bildenden Künste in Budapest. In 1949 emigrierte er nach England, wo er bei der ungarischsprachigen Sendung der BBC arbeitete. Er wurde in Sárospatak begraben.
- <sup>2</sup> Alle Übersetzungen aus dem Ungarischen stammen vom Verfasser der Studie.
- <sup>3</sup> „E. hasste das Kloster [und das Leben als Mönch] sowie eine Behörde, die ihn nur vorübergehend freigestellt hat, ihn aber jederzeit mit der Polizei zurückführen könnte. Vigny, Széchenyi [Politiker, 1791–1860, *Der größte Ungar*] hassten die Offizierslaufbahn später so.“ Oder: „E. sucht Ruhe, will sich vor dem Kampf verstecken wie Jona vor dem Prophetentum. Will sich verstecken, nicht aus Feigheit, sondern weil er es für sinnlos hält.“ [Anspielung auf das Gedicht von Mihály Babits *Das Buch des Jonas* 1937–38] usw.
- <sup>4</sup> „1522 ist Hutten in Basel bei seinem damaligen Meister, E., damit er für L. [Luther] Farbe bekennt. Einst saß er ihm fasziniert zu Füßen; seine Zuneigung als Schüler schlug jedoch in den Religionskriegen in einen erbitterten sektenähnlichen, nationalistischen Hass um. E. versperrt sich in Körper und Seele vor dem unreinen Ritter, der ihm im Sterben liegend noch eine Schmähschrift hinwirft. Der Verfall ihrer Freundschaft symbolisiert die starke ‚Stimmungsveränderung‘ um Erasmus. Erasmus' aufgebrauchte Antwort erschien nach dem Tod von H.“
- <sup>5</sup> Es ist der Mühe wert, den Text von Cs. Szabó mit seinem Vorbild zu vergleichen (Huizinga 1928, 178–179).
- <sup>6</sup> Im ungarischen Text steht „vitatlan“ anstatt „vitathatatlan“.

## DIE UNGARISCHEN ÜBERSETZUNGEN VON HUIZINGAS WERKEN BIS 1945

- Huizinga, Johan. 1936. *Hősiség*. Übersetzt von Tibor Horváth. Napkelet 6: 373–377. [Ein Kapitel von *Im Schatten von Morgen*]
- Huizinga, Johan. 1938a. *A holnap árnyékában*. Übersetzt von Márta D. Garzuly. Budapest: Egyetemi nyomda. [*Im Schatten von Morgen*]
- Huizinga, Johan. 1938b. *A középkor alkonya*. Übersetzt von Antal Szerb. Budapest: Athenaeum. [*Herbst des Mittelalters*]
- Huizinga, Johan. 1938c. „A népek szellemi együttműködése.“ Übersetzt von Geiza Farkas. Láthatár 1: 18–21. [*Geistige Zusammenarbeit der Völker*]
- Huizinga, Johan. 1938d. „A játékelem a mai kultúrában.“ In *Mi európaiak*, übersetzt von Béla Just, 211–244. Budapest: Cserépfalvi. [*Das Spielelement der Kultur*]
- Huizinga, Johan. 1941. *Patriotizmus, nacionalizmus*. Übersetzt von Pál Szentkúty. Budapest: Danubia. [*Patriotismus und Nationalismus*]
- Huizinga, Johan. 1943. *Válogatott tanulmányok. Tudomány, irodalom, művészet*. Übersetzt von Miklós Radnóti. Budapest: Pharos. [Essays]
- Huizinga, Johan. 1944. *Homo ludens*. Übersetzt von Klára Máthé. Budapest: Athenaeum. [*Homo ludens*]

## SEKUNDÄRLITERATUR ZUR UNGARISCHEN REZEPTION HUIZINGAS (AUSWAHL)

- Balogh, Tamás. 2000. „Johan Huizinga en Antal Szerb.“ In *Uit het pakje van Sjaalman. Néderlandisztikai füzetek* 6, 152–190. Budapest: ELTE Germanisztikai Intézet.
- Balogh, Tamás – Krisztina Törő. 2001. *Huizinga magyar barátai*. Budapest: ELTE Eötvös Kiadó.
- Balogh, Tamás. 2006. „László Passuth en een ‚historische sensatie‘.“ *Feit en fictie* VI, 3: 43–55.
- Gera, Judit. 1996. „Biography as mirror of the biographer. A psychological approach to Huizinga's biography of Erasmus.“ *Neohelicon* 23, 1: 251–263.
- Klaniczay, Gábor. 1976. „Utószó.“ In *A középkor alkonya*, Johan Huizinga, 273–292. Budapest: Helikon.
- Klaniczay, Gábor. 1979. „Utószó.“ In *A középkor alkonya*, Johan Huizinga, 349–376. Budapest: Európa.
- Törő, Krisztina. 2002. „Huizinga en de cultuurkritiek.“ *Acta Neerlandica* 2, 163–171.
- Törő, Krisztina. 2005. *Johan Huizinga recepciója a két világháború között Magyarországon*. Budapest: ELTE. PhD Dissertation.
- Törő, Krisztina. 2010. „Válságok – Gogolák Lajos vitája Huizingával.“ In *Debrecentől Amszterdamig. Magyarország és Németalföld kapcsolata*, eds. Gábor Pusztai – Réka Bozzay, 315–331. Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó.

## LITERATUR

- Dercsényi, Dezső. 1941. *Nagy Lajos kora*. Budapest: Királyi Magyar Egyetemi Nyomda.
- Horváth, Henrik. 1937. *Zsigmond király és kora*. Budapest: Budapest Székesfőváros Irodalmi és Művészeti Intézet.
- Huizinga, Johan. 1928. *Erasmus*. Übersetzt von Werner Kaegi. Basel: Benno Schwabe.
- Illyés, Gyula. 1987. *Naplójegyzetek 1946–60*. Budapest: Szépirodalmi.
- Krul, Wessel – Anton van der Lem – Léon Hanssen, eds. 1989. *Johan Huizinga. Briefwisseling I*. Utrecht: L. J. van Veen.
- Márai, Sándor. 2007. *A teljes napló 1946*. Budapest: Helikon.
- Szabó, László Cs. 1934. „Erasmus.“ *Nyugat*. 17–18.
- Szabó, László Cs. 1937. „Egy óra Erasmusnál. Londoni útibeszámoló.“ *Apolló*, VI.
- Szabó, László Cs. 1943. „Harminc esztendő I.“ *Magyar Csillag*: 349–358.

- Szabó, László Cs. 1946/47. *Vorlesungen von László Cs. Szabó über Erasmus*. Abt. Handschriften, Fol. Hung. 3380. Széchényi-Nationalbibliothek.
- Szabó, László Cs. 1981. „Peregrinus hazatérőben.“ *Kortárs* 25, 8: 1274–1277.
- Szabó, László Cs. 2004. *Hűlő árnyékban (Önéletrajzi írások)*. Budapest: Mundus.
- Szerb, Antal. 2016. *Geschichte der Weltliteratur*. Übersetzt von András Horn. Mit Anmerkungen versehen von András Horn, mit einem Nachwort von György Poszler. Schwabe: Basel.
- Zolnai, Béla. 1947. *Brief an Tivadar Thienemann*. Der Nachlass von Tivadar Thienemann. Abt. Handschriften, Fond. 152, Dose 5. Széchényi Nationalbibliothek.

## **CSÉ on E. – Lectures by László Cs. Szabó on Erasmus 1946/47**

---

Johan Huizinga. László Cs. Szabó. Hungarian reception. Erasmus.

In 1946–1947, the Hungarian essayist and poet László Cs. Szabó held lectures on Erasmus at the Department of Cultural History of the Hungarian College of Fine Arts. “Reactionary” even in name, the department had been newly established (we could say it was established specifically for him). Not only is his experience of the world war clearly present in each line of his lectures, written with a great deal of erudition and psychological insight, but it seems as though he had had presentiments of the times that were to come: his texts were imbued with admonition (taking advice from friends, two years later he did not return to Hungary from a scholarship in Italy, and he subsequently emigrated to the UK, where he took a job at the BBC). Of all of Erasmus’s biographers, Cs. Szabó mentions Huizinga alone; his influence on him is clear. He paused several times to read out quotations from Huizinga’s book. The Dutch thinker’s influence also shows in the structure and the emphasis on certain subjects. The part on history of effect as well as the one on Erasmus’s iconography were probably inspired by Huizinga’s book. Nevertheless, Huizinga’s effect is not in the details. If Huizinga distinguished The Small Erasmus and The Great Erasmus, then it is even more true of Cs. Szabó.

---

Dr. Tamás Balogh  
Károli Gáspár Református Egyetem  
Neerlandistiek  
Revicky u. 4  
1088 Budapest  
Hungary  
st.storm@gmail.com